

Gegen soziale Ausgrenzung und Armutfolgen

Ein Resümee des NRW-Förderprogramms „Zusammen im Quartier – Kinder stärken – Zukunft sichern“

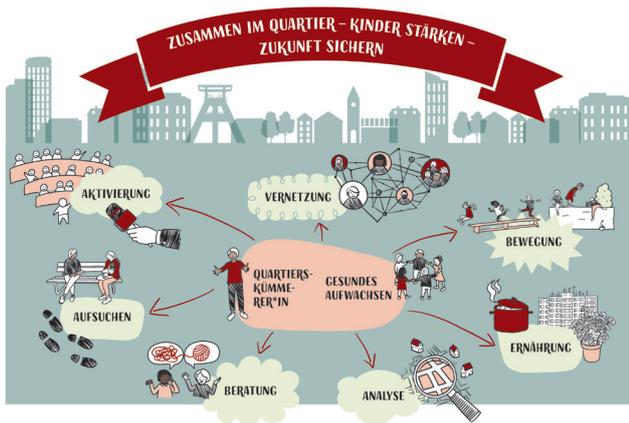
Von 2018 bis 2022 stellte das MAGS NRW mit dem Programmaufruf „Zusammen im Quartier – Kinder stärken – Zukunft sichern“ jährlich rund acht Millionen Euro aus Landes- und ESF-Mitteln für Projektförderungen zur Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut in besonders benachteiligten Quartieren zur Verfügung. Zum 31. Dezember 2022 endete die Projektlaufzeit, was die G.I.B. in ihrer Funktion als fachliche Begleitung zum Anlass genommen hat, ein Resümee über die Umsetzung und Ergebnisse der Projekte vor Ort zu ziehen.

Mit dem Programm „Zusammen im Quartier – Kinder stärken – Zukunft sichern“ (ZiQ) beabsichtigte die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, gezielt gegen soziale Ausgrenzung und Armutfolgen vorzugehen und so eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation und Teilhabechancen von Menschen in besonders benachteiligten Quartieren zu schaffen. Konkret bedeutete das: Über niederschwellig angelegte Projekte Hilfsangebote vor Ort einzurichten, deren Ansatz die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten von Menschen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, unterstützt und so zu einer positiven Zukunftsgestaltung durch die Menschen selbst im Quartier beiträgt.

Gefördert wurden Projekte entlang von zwei Förderbausteinen: Baustein 1 „Aktive Nachbarschaft – Bezugspersonen im Quartier“ setzte auf den Einsatz von „Quartierskümmerer*innen“, die als Mentoren, Coachs, Lotsen oder Netzwerkende im Stadtteil agierten. Sie arbeiteten aufsuchend, sprachen Kinder, Jugendliche sowie ihre Familien direkt an, speziell jene, die bislang von Beteiligungs- und Aktivierungsprozessen unberührt blieben,

setzten mit der Zielgruppe gemeinsam geplante Aktionen um, fügten vorhandene Quartiersangebote zusammen und bildeten Netzwerke mit lokalen und kommunalen Institutionen. Ziele dieser Arbeit waren die beständige Verbesserung von Mitwirkungsmöglichkeiten der betroffenen Personengruppen, Selbsthilfe und Eigenverantwortung im und für das Quartier zu stärken und auch ganz individuelle Hilfen beispielsweise beim Übergang zwischen einzelnen Bildungsabschnitten zu leisten.

Baustein 2 „Gesundes Aufwachsen“ hatte die Verankerung gesundheitsfördernder lokaler Strukturen und damit den Aufbau eines entsprechenden Umfeldes für das gesunde Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zum Ziel. Dabei setzten Projekte direkt an den Lebensbereichen der von Armut und sozialer Benachteiligung betroffenen Menschen an, in denen sie einen großen Teil ihrer Lebenszeit verbringen und die sich auf ihren Gesundheitszustand auswirken. Als Beispiel sind Kita, Schule oder Wohnort zu nennen. Dabei ging es darum, auf unterschiedlichsten Ebenen auf das individuelle Gesundheitsverhalten dieser Personen positiv einzuwirken.



Fachlich begleitet wurden die 110 niederschwellig ausgerichteten Projekte durch das Team „Armutsbekämpfung und Sozialplanung“ der G.I.B. Seit 2019 organisierte das Team in Kooperation mit dem MAGS den überregionalen Wissens- und Erfahrungstransfer im Rahmen von regionalen ZiQ-Zirkeltreffen, analog oder auch digital, und betrieb zudem eine vielseitige Öffentlichkeitsarbeit. Bevor nachfolgend die Erfahrungen aus der fachlichen Begleitung dargestellt werden, erfolgt ein kurzer Exkurs zur Bedeutung des Quartiers als räumliche und soziale Einheit.

Das Quartier – ein Ort mit vielen Facetten

Aus wissenschaftlichen Studien und durch Erfahrungen der Akteur*innen in den Sozialräumen ist seit mehreren Jahrzehnten bekannt, dass räumliche und soziale Gegebenheiten miteinander verknüpft sind. Dabei zeigt sich, dass sich die Menschen – arm oder reich, jung oder alt, mit oder ohne Zuwanderungsgeschichte – ungleich über ein Stadtgebiet verteilen und die Vorstellung einer sozial gemischten Stadtgesellschaft in der Realität nicht existiert. Vielmehr existieren soziale Ungleichheiten innerhalb einer Stadt, die sich sozialräumlich in bestimmten Stadtteilen verorten lassen. Je kleinräumiger der Blick auf die Stadt, desto konkreter lassen sich auch in „Durchschnittsvierteln“ immer wieder besonders betroffene Quartiere erkennen. Viele Zusammenhänge, die in der Diskussion um gesellschaftliche Teilhabe immer wieder deutlich aufgezeigt werden – zum Beispiel soziale Herkunft und Bildungswege, sozioökonomischer Status und Gesundheit, Bildungsgrad und Wahlverhalten – zeigen sich in der Praxis an einem Ort: im Quartier.

Ein Quartier ist ein Ort des Alltäglichen und wird sowohl durch räumliche Gegebenheiten als auch durch die Anwohner*innen und ihre Lebenslagen geprägt. Dort werden all die Gegebenheiten erkennbar, die in Sozialberich-

ten oder anderen Veröffentlichungen beschrieben werden, ganz konkret und lebensnah: Familien mit vielen Kindern, die von Transferleistungen in beengten Wohnverhältnissen leben und deren Kinder gegebenenfalls bei der Schulingangsuntersuchung Unterstützungsbedarfe aufweisen, Alleinerziehende, die zwischen Beschäftigung und Betreuung pendeln und ihren Lebensunterhalt aufstocken müssen, Kindertageseinrichtungen und Grundschulen, die ihr Beratungsangebot ausweiten, ihre Türen für möglichst viele Familien öffnen und sich als Familienzentren verstehen – und auch Nebeneinander. Die Unterschiede zwischen (groß-)städtischen und ländlich geprägten Quartieren sind enorm, dennoch gelten ähnliche Herausforderungen:

- Beengter Wohnraum
- Wenig Grünflächen und Anregungen
- Umweltbelastungen wie Lärm und/oder Luftschadstoffe
- Hohe Fluktuation der Anwohner*innen
- Schlechte Versorgung/schlechter Zugang zu Gesundheits- und Bildungsangeboten

Es wird dabei häufig auf mögliche Defizite geschaut, obwohl davon auszugehen ist, dass jedes Quartier auch über Potenziale verfügt, die es zu identifizieren und zu heben gilt. Die Identifizierung und Aktivierung vorhandener Ressourcen waren für die Projekte, die im Rahmen von „Zusammen im Quartier“ gefördert wurden, eine wichtige Aufgabe.

Auch im politischen Kontext hat das Quartier in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen. Die zuvor kurz beschriebenen Zusammenhänge zwischen Raum und Sozialem und die Bündelung von Herausforderungen in bestimmten Teilräumen ist im politischen Diskurs angekommen und die meisten Fördergelder zielen inzwischen darauf ab, die Mittel gezielt in bestimmte Stadtteile fließen zu lassen, um auf die dortigen Gegebenheiten passgenau eingehen zu können. So gestaltete sich auch die Herangehensweise und Philosophie von ZiQ. Im Rahmen der Antragstellung waren die Träger aufgefordert, die Situation des von ihnen für ihre Aktivitäten ausgewählten Quartiers und der dort lebenden Menschen anhand weniger sozialstatistischer Kennzahlen kurz zu beschreiben. Damit sollte sichergestellt werden, dass die Projektgelder gezielt in besonders belastete Sozialräume fließen und Kinder, Jugendliche und Familien, die von Armut bedroht oder betroffen sind, unterstützt werden.

Vier Jahre niederschwellige Quartiersarbeit

Um die umfangreichen Ergebnisse der Projekte zusammenzuführen, auszuwerten und zu verallgemeinerbaren Aussagen zu kommen, wurden neben den Erkenntnissen aus 19 ZiQ-Veranstaltungen, die von der G.I.B. durchgeführt wurden, zusätzlich die eingegangenen Abschlussberichte gesichtet. Aufgrund der großen Heterogenität der Projekte erwies sich die Zusammenführung der Informationen als sehr komplex. Die folgenden Ausführungen sind verallgemeinerbare Ergebnisse, erheben aber keinesfalls den Anspruch einer wissenschaftlichen Begleitung oder gar Evaluation.

Grundlegend lässt sich festhalten, dass es den Projektträgern durch das Förderprogramm möglich war, in ausgewählten Quartieren neue niederschwellige und aufsuchende Angebote flexibel umzusetzen, die es zuvor in dieser Art und Weise nicht gegeben hat. Aufgrund der Ausdifferenziertheit und der Unübersichtlichkeit bestehender Angebote, die in vielen Städten zentral im Rathaus oder der Stadtmitte verortet sind, fehlt es den Kindern, Jugendlichen und deren Familien in den belasteten Quartieren häufig an einer zentralen Ansprechperson und einer Anlaufstelle, die sich um ihre Anliegen kümmern kann. Als erfolgsfördernde Faktoren für die Umsetzung der Projekte werden in vielen der Abschlussberichte Schlagworte genannt, wie gute Vernetzung im Quartier, gute Kooperationsstrukturen, bestehende Netzwerke, Anbindung an die Stadtverwaltung, niederschwellige Zugänge zu den Zielgruppen, aufsuchende Angebote, Vertrauen.

Kümmern im Quartier: vielfältige Ansätze

Diese Rückmeldungen verdeutlichen zentrale Erfolgsfaktoren auf zwei Ebenen, es geht um Kümmern im doppelten Sinne. Erstens ist es erforderlich, dass sich jemand um die Vernetzung im Quartier kümmert, und zweitens ist es für die Unterstützung der Kinder, Jugendlichen und deren Familien unerlässlich, dass sich jemand um deren spezifische Bedarfe kümmert. Diese beiden Ebenen werden im Folgenden beleuchtet.

Durch die mit der Antragstellung geforderte kurze Beschreibung des ausgewählten Quartiers und der Zielgruppen lässt sich eine grundlegende Vorstellung über die soziale Situation der dort lebenden Kinder, Jugendlichen und Familien sowie deren Bedarfe voraussetzen. Darüber hinaus ist es erforderlich, dieses Wissen durch qualitative Einschätzungen

von Menschen, die in dem jeweiligen Quartier tätig sind, zu ergänzen. Denn nur durch differenzierte Kenntnisse über die Gegebenheiten kann es gelingen, die betroffenen Zielgruppen zu erreichen und passgenau zu unterstützen. Für die Ansprache und Erreichbarkeit macht es beispielswei-



se einen Unterschied, ob in einem Quartier insbesondere alleinerziehende Frauen oder große Familien mit mehreren Kindern leben. Beide dieser hier als Beispiele herangezogenen Familientypen haben unterschiedliche Bedarfe, die es zu berücksichtigen gilt. Bei der einen Familie geht es möglicherweise eher um die Vereinbarkeit von Beruf und Betreuung, die andere Familie dagegen wäre dankbar für die Unterstützung im Bereich Hausaufgabenhilfe und beruflicher Orientierung für die heranwachsenden Kinder.

Durch einen fachlichen Austausch derjenigen Akteur*innen, die bereits im jeweiligen Quartier tätig sind, mit Kolleg*innen aus den Fachämtern in der Stadtverwaltung ergibt sich ein differenzierteres Bild. Zudem kann ein Abgleich mit bereits bestehenden Angeboten stattfinden, und es können mögliche Lücken identifiziert werden. Diese Prozesse finden nicht eigenständig statt, sondern es bedarf einer gezielten Koordination durch Personen, die sich im Quartier auskennen und wissen, welche Institutionen einzubinden sind. Quartierskümmerer*innen erfüllen diese Aufgabe. Die Organisation des „Voneinanderwissens“ wird in vielen Berichten als wichtiger Faktor beschrieben, der maßgeblich ist für den Erfolg der Projekte.

Vertrauensarbeit in Krisenzeiten

Die durch ZiQ geförderten Projekte bieten vielfältige Unterstützungsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien. Von Sport- und Bewegungsangeboten im öffentlichen Raum über Bildungsbegleitung in der Kita oder Grundschule bis hin zu theaterpädagogischen Projekten,

um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Die Gemeinsamkeit besteht laut der Projektberichte darin, dass überall dort, wo durch die Fachkräfte Vertrauen zu den Zielgruppen aufgebaut werden konnte, Themen erfolgreich besprochen und neue Perspektiven eröffnet werden konnten. Es geht allgemein darum, dass sich jemand um die Menschen kümmert, dass eine zentrale Person im Quartier sichtbar und ansprechbar ist, dass die Menschen die Erfahrung machen können, dass es jemanden gibt, der/die sich für die Themen, die sie umtreiben und belasten, interessiert und dass ihre Anliegen ernst genommen werden. Nicht selten geht es dabei zunächst um Unterstützung im Alltag, mit Formularen oder Behördengängen, und anschließend ergeben sich Beratungssituationen zu familiären Krisen oder der eigenen (beruflichen) Perspektive. Die ersten Gespräche finden in der Regel unmittelbar mit Quartierskümmerer*innen statt,



anschließend wird gegebenenfalls an weitere Institutionen verwiesen, hierbei spricht man von Verweisberatung. Der persönliche Kontakt zu den Kindern, Jugendlichen und Familien, die aufgebaute Beziehung, ist einer der zentralen Erfolgsfaktoren.

Besondere Bedeutung erhielten die niederschweligen Beratungsangebote in Zeiten der Pandemie und hinsichtlich der Auswirkungen des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine wegen steigender Energie- und Lebensmittelpreisen. Beide Ereignisse haben zu enormen Existenzängsten und Verunsicherungen bei den von Armut betroffenen Familien geführt. Insbesondere während der Lockdowns

wurde deutlich, wie flexibel die Projekte sich auf die Situation einstellen und niederschwellige, aufsuchende Beratungsangebote (zum Beispiel Fenstergespräche, Beratung to go) im unmittelbaren Wohnumfeld der Betroffenen platzieren konnten. Durch die steigende Nachfrage nach „Eins-zu-eins-(Sozial-)Beratungen“ wird deutlich, dass sich die Hilfebedarfe in den von Armut betroffenen Familien immer individualisierter und komplexer gestalten. Für viele von Armut betroffene Quartiersbewohner*innen erwiesen sich Quartierskümmerer*innen als ein fester Anker in stürmischen Zeiten.

Sozialraumorientierte Gesundheitsförderung

Die Auswertung der Projekte, die im Bereich Gesundheit gefördert wurden, zeigen, wie engagiert die einzelnen Projekte trotz der durch die Corona-Pandemie verursachten Hindernisse vorgegangen sind, um die motorischen, sozialen und gesundheitlichen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern und soziale Teilhabe zu fördern. Der Pandemie zum Trotz haben Kinder und Jugendliche gemeinsam mit Projektmitarbeitenden öffentliche Freiräume in den Quartieren wie Hinterhöfe, Schulhöfe, wohnungsnahen Parkplätze und öffentliche Parks sich zu eigen gemacht, um Bewegung auch im Alltagserleben zu integrieren. Gemeinschaftliches Entdecken, Erleben und Lernen scheint aufgrund der Corona-Pandemie noch notwendiger gewesen zu sein als zuvor, denn das Sozialverhalten und die eigene Konfliktlösungsbereitschaft hat bei Kindern und Jugendlichen durch die Kontaktbeschränkungen deutlich gelitten. Gemeinsames Kochen und Essen, Fruchtschorlen-Tasting, Abenteuer im nahe gelegenen Wald erleben, Gärtnern im Innenstadtgarten, Gemüsebeete auf ehemaligen Parkplätzen anlegen, Kräuter bei Wanderungen im Stadtteil kennenlernen, Hip-Hop tanzen und beim Open Sunday in der



Sporthalle toben, das ist nur ein kleiner Auszug einer ideenreichen Angebotspalette, um die motorischen, sozialen und gesundheitlichen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern und damit ihre soziale und bildungsbezogene Teilhabe zu fördern.

Lebensweltliche Gesamtausrichtung

Die Ernährungs- und Bewegungsangebote sind partizipativ und aktivierend angelegt. Sie orientieren sich an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen im Quartier und bieten ihnen die Chance, ihr Körperempfinden positiv und sich als selbstwirksam zu erleben, und beziehen auch ihre Familien ein. Im Rahmen einer nachhaltigen Gesundheitsförderung ist Elternarbeit im Sinne von Aufklärung, Sen-



sibilisierung, Aktivierung und Anleitung ein wesentlicher Erfolgsfaktor. Hier liegt eine in einigen Projektberichten beschriebene Herausforderung: die Erreichbarkeit und Einbindung der Eltern. Aufgrund multipler Belastungen sind diese häufig nicht (direkt) in der Lage, an Angeboten wie gemeinsames Kochen oder körperliche Betätigung mit teilzunehmen sowie ihren Kindern eine ausgewogene Ernährung anzubieten und ein bewegungsförderndes Umfeld zu schaffen. Hierzu sind Geduld und eine kontinuierliche offene Ansprache erforderlich. Eine weitere Erkenntnis ist, dass die Angebote niederschwellig sein müssen, das bedeutet, ohne Anmeldung und ohne Kosten.

Auch diese Projekte setzen auf Vernetzung mit ortsansässigen Partnern wie beispielsweise Kindertagesstätten, Schulen, Jugendzentren, Stadtsporthallen, Tafeln und Vereinen zur Umsetzung ihrer Projektziele, aber auch zur Anbindung der Zielgruppe an bestehende Institutionen wie an einen Sportverein.

Resümee

Abschließend lässt sich festhalten, dass es den ZiQ-Projekten gelungen ist, die lebensweltlichen Herausforderungen und Besonderheiten der Quartiersbewohner*innen einzubeziehen. Bei der Umsetzung vor Ort wurde darauf geachtet, bestehende Strukturen und Angebote in die Überlegungen mit einzubeziehen, Angebots- und Beratungslücken zu identifizieren und diese möglichst niederschwellig zu schließen. Deutlich wurde auch, dass es aufgrund der Flexibilität der Projektverantwortlichen auch in Zeiten der Pandemie gelungen ist, Kontakte zur Zielgruppe aufzubauen beziehungsweise bereits bestehende Kontakte aufrechtzuerhalten und Hilfestellungen bei der Bewältigung individueller Problemlagen zu geben.

Möglich war dies, weil die Quartierskümmerer*innen im Rahmen intensiver Netzwerkarbeit in unmittelbarem Kontakt mit ortsansässigen Partner*innen wie beispielsweise Kindertagesstätten, Schulen, Jugendzentren, Tafeln, Vereinen standen. Durch intensive Netzwerkpflge konnten von Armut bedrohte Kinder, Jugendliche sowie deren Familien erreicht und niederschwellig beraten werden. Die Erfahrungen zeigen deutlich: Quartierskümmerer*innen sind in ihren Quartieren die „Augen und Ohren“ und damit wichtige niederschwellige Ansprechpartner*innen für die Anwohnenden. Sie bieten flexible Möglichkeiten, sich bei Problemen schnell und verlässlich Hilfe im unmittelbaren Wohnumfeld zu suchen. Genau dieser unbürokratische Zugang ist es, der so wichtig für den Aufbau von Vertrauen ist, da sich oftmals der Beratungsprozess mit dem bekannten Eisberg-Modell vergleichen lässt. Das bedeutet, die Erstbera-

WEITERFÜHRENDE LINKS:

<https://www.gib.nrw.de/themen/armutsbekaempfung-und-sozialplanung-1/ziq>

<https://www.mags.nrw/ziq-onlinespecial>

tung beginnt anlassbezogen mit einem scheinbar kleineren Anliegen, hinter welchem sich oft gravierendere Problemlagen verbergen. Einzig durch den Aufbau von Vertrauen können diese multiplen Problemkonstellationen „step by step“ im weiteren Beratungsprozess gelöst werden.

Was die Weiterführung der Projekte anbelangt, liegen in einigen Fällen Informationen vor. Demnach gibt es Projekte, bei denen sich die Kommune an der Fortführung beteiligt, wobei aber unklar bleibt, ob es sich dabei um

eine dauerhafte Verstetigung handelt. Einigen Trägern ist es gelungen, Teilbereiche der Projektumsetzung in bestehende Strukturen zu überführen beziehungsweise mithilfe von Ehrenamtlichen diese beizubehalten. Andere suchen noch nach Möglichkeiten, die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen zum Teil in Kooperation mit anderen Akteur*innen fortzuführen.

Ausblick

Mit Blick auf die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, die durch die Energiekrise, steigende Inflation, Krieg in Europa und in vielen weiteren Ländern der Welt sowie Nachwirkungen der Corona-Pandemie geprägt sind, lässt sich davon ausgehen, dass sich Armutslagen und die weitere Benachteiligung von Menschen in prekären Lebenslagen weiterhin zuspitzen werden. Als marginalisiert geltende Quartiere zeichnen sich – wie oben beschrieben – oftmals durch die räumliche Kumulation von Problemlagen aus. Existenzängste, Verunsicherungen, fehlender sozialer Zusammenhalt, Rückzug in die eigenen vier Wände sind jedoch keinesfalls Phänomene, die sich erst durch Einsetzen der Pandemie beob-

sichtigen. Damit sind weniger formale Beteiligungsverfahren, wie etwa an Wahlen oder formalen Planungsprozessen innerhalb der Stadtverwaltung gemeint, – obgleich diese von hoher Bedeutung sind und auch hier neue Wege bestritten werden können –, sondern anlassbezogene, identitätsstiftende Aktionen im eigenen sozialräumlichen Umfeld.

Somit ergeben sich auch für die Sozialplanung in den Kommunen neue Herausforderungen: nicht nur die Zusammenarbeit mit Quartierskümmerer*innen und Quartiersmanager*innen zu intensivieren, sondern auch über partizipative Prozesse neu und weiter nachzudenken. Denn eine integrierte kommunale Sozialpolitik zeichnet sich dadurch aus, frühzeitig in Planungsprozesse involviert zu sein, die Ergebnisse aus Sicht der Betroffenen und Beteiligten zu antizipieren und somit Möglichkeiten zu einer möglichst breiten Teilnahme der Menschen in den Quartieren zu entwickeln.

IMPRESSUM

G.I.B.-Beiträge zur Arbeits- und Sozialpolitik

HERAUSGEBERIN

G.I.B. – Gesellschaft für innovative
Beschäftigungsförderung mbH
Im Blankenfeld 4 • 46238 Bottrop
Tel.: 02041 767-0 • Fax: 02041 767-299
mail@gib.nrw.de • www.gib.nrw.de
Geschäftsführer: Torsten Withake (V. i. S. d. P.)

VERANTWORTLICHER REDAKTEUR

Josef Muth • j.muth@gib.nrw.de

FACHLICHE ANSPRECHPERSONEN IN DER G.I.B.

Lisa Bartling • l.bartling@gib.nrw.de
Lars Czommer • l.czommer@gib.nrw.de

EXTERNE ANSPRECHPERSONEN IM MAGS

Gabriele Schmidt • Wolfgang Kopal • Vera Strucks • Stefanie Eger

AUTOR*INNEN

Lisa Bartling • Lars Czommer

GESTALTUNG

Andrea Bosch • a.bosch@gib.nrw.de

GRAFIKEN

G.I.B./Gathmann, Michaelis und Freunde GMF Design

April 2024



achten lassen. Um das soziale Miteinander und den Aufbau von Vertrauen nachhaltig zu beeinflussen, wird der Bedarf an quartiersbezogenen niederschweligen und aufsuchenden Angeboten bleiben und voraussichtlich weiter ansteigen. Zudem ergibt sich ein Bild davon, dass demokratisches Denken und verlässliche Strukturen wichtige Elemente darstellen, vor allem für Menschen in Quartieren mit besonderen Herausforderungen, und dass Aktivitäten in diesem Kontext für die quartiersbezogene Arbeit eine neue, bedeutsame Rolle spielen können.

Es lohnt sich daher, partizipative, demokratiefördernde Elemente in der niederschweligen Quartiersarbeit zu berücksichtigen.